





Der Friedensvertrag vor dem amerikanischen Senat.

Washington, 11. Sept. Der Friedensvertrag ist gegen mit einem sehr engen Ausschuss für ausser Acht zu lassen...

Der Friedensvertrag Frankreichs von allen Mächten anerkannt.

Paris, 11. Sept. Im Friedensschluss hat Frankreichs Senat (nach Clemenceau, der Friedensvertrag Frankreichs mit Deutschland sei von allen alliierten Mächten Frankreichs anerkannt.) Eine Widerlegung oder Verneinung...

Obwohl sich Frankreich als solcher Sieger ausstellt, richtet es doch, die Verluste seines kriegführenden Heeres zu überwinden...

Wichtig, das Wissen, wie die im gefällige Presse berichtet, hat die Chyprioten ausser Acht gelassen. Er aber auch nicht ausgeschlossen, das der untergeordnete Teil eintritt.

Die Fines' aus Kapitäl mehr, vererbtlich ist die Regelung einer Mitteilung an die Internationalen Union, nach der sie mit der Verwirklichung des europäischen Sozialismus...

Die seit Monaten andauernden Verhandlungen mit der Verfassung von Paris für die Arbeiter der Groß-Preussischen Metallindustrie...

Die Eisenbahner und das Arbeiterverhältnis.

Ein Komitee von Funktionären des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes hat sich in Berlin zu einer Besprechung versammelt...

Politische Übersicht.

Der deutsch-russische Währungsvereinbarung von 1887.

Berlin, 12. Sept. Die „Russische Allgemeine Anzeiger“ veröffentlicht den Bericht über den Verlauf der Verhandlungen...

Zur Lage im Reich.

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalisierungsleistungen zugunommenen Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale...

Deutschland.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

ist. Eine besondere ordnungsmäßige Aufsicht, wie sie besonders auch von den Arbeitern in seinem Reich erwachte...

Keine Verlesung Oberhiesiens.

Und Berlin wird berichtet: Immer wieder werden von den ausländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet...

Ein neues Samhaber fest.

Am Samstag, 12. Sept. Aufgängerfest in Berlin, das ein zweites Samhaber fest an demselben Tage...

Seit einigen Tagen finden, wie aus Berlin berichtet wird, im Reichsbergamt Verhandlungen mit den Vertretern der Bergarbeiter...

Die Eisenbahner und das Arbeiterverhältnis.

Ein Komitee von Funktionären des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes hat sich in Berlin zu einer Besprechung versammelt...

Politische Übersicht.

Der deutsch-russische Währungsvereinbarung von 1887.

Berlin, 12. Sept. Die „Russische Allgemeine Anzeiger“ veröffentlicht den Bericht über den Verlauf der Verhandlungen...

Zur Lage im Reich.

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalisierungsleistungen zugunommenen Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale...

Deutschland.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

General Müller Oberbefehlshaber der kaiserlichen Reichswehr...

Verding und Umgegend.

Verding, 12. Sept. Von Verding erhalten wurde in der Nacht zu gestern auf einem Harttaffel...

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.

Die Reichsministerien.







# Ballmusik

Sonntag, den 14. Sept. 1919,  
im Elekischen Gasthaus zu  
**Spergau.**



Prima reiner  
**Kaffee**  
Pfund 16 Mk.,  
prima  
Echokoladenpulver  
Pfund 12 Mk.,  
Butter - Kets,  
Buket 1,80 Mk.,  
große und kleine Tafeln  
**Echokolade,**  
Frucht-  
u. Malz-Bonbon  
empfehlen  
**Martha Hoffmann**  
Reichardt-Echokoladefabrik  
Gasthofstraße 14, 1. Fl.

Für Wiedervertäufel!  
**Solzpantoffeln**  
mit gutem Leder offeriert  
Max Friede, Halle a. S.,  
Santofabrik,  
Krothgar Str. 6-9, Teleph. 3386.

Wie schütze ich mich vor  
**Geschlechts-  
Krankheiten?**  
Ausführl. Schrift unter Nach-  
nahme von Mk. 2.35 durch  
Max Hahn G. m. b. H.  
Berlin S. W. 68.

**Rundelröben-  
Schnebel**  
(sohlwertig)  
groz feiner Mk. 80.--, beste  
Futter für Pferde, Schmeint u.  
Hegen offeriere jeden Vollen  
Hugo Heib, Corbeita.

**Wäsche  
zum Waschen  
und Plätten**  
sich dauernd angenommen,  
Einfach zu bedienen, Arbeit bei  
solchen Preisen. Auf Bestellung  
wird frei abgeholt und geliefert.  
Frau Klara Brode,  
Johannisstr. 1, Johannisstr. 1

**Fahrräder  
Waschmaschinen  
Bügelmaschinen  
Schreibmaschinen  
Nähmaschinen  
Motorräder  
Ergastelle  
Die, Fette  
Fahrradklänge  
Fahrraddecken**  
empfehlen  
**Auto-Engel**  
Fernruf 203.

Platte und saubere  
**Maler-  
Arbeiten**  
mit Ersatz- oder feinstem  
Material an Hand besser  
Arbeitskräfte führt aus  
Firma Feis und  
Germann Dietrich,  
Friedrichstraße 16-18.

# Cinophon-Theater

Große Ritterstraße 1. — Fernruf 216.

16 Freitag bis Montag:  
**Das Spiel von Liebe und Tod**  
Drama in 5 Akten. In der Hauptrolle die beliebte Künstlerin  
Hella Moja. 1. Film der Hella Moja-Serie 1919-20.

# Herbststürme

Ergreifendes Lebensbild in 4 Akten mit Eßbill Smolowa.  
Aufserdem das Programm.

Sonntag ab 3 Uhr: Jugendorstellung.  
16 5 Uhr und 7 1/2 Uhr: Vorstellungen für Erwachsene.

# Flüchtlingsfürsorge

des Bundes der Deutschen Grenzmarken-Schutzverbände.

Der Friedensschluss legt uns Deutschen unlagbar Schweres auf. Freilich ist im  
Inneren des Landes uns das eigene Heim verblieben. In den Grenzmarken dagegen  
verlieren Hunderttausende Haus und Herd, Brot und Beruf. Entsetzt wurden sie  
ausgewiesen oder mußten wegen ihrer deutschen Abstammung und Gefühlsregung fliehen.

# Die Not der Flüchtlinge,

deren Zahl noch immer wächst, ist unsere Not, der wir uns nicht verschließen wollen  
und dürfen. Wenn sie den betimlichen Boden verloren haben, — bei uns sollen sie  
Trost und Hilfe finden. Neben der finanziellen Hilfe muß das warme deutsche Volk seinen  
heimatlichen Sorgen und Schicksalen lauter und stärker helfen. Große Mittel sind  
bereit! So rufen wir Euch alle zur Hilfe und Mitarbeit auf! Ihr Männer, die Ihr  
im Felde und in der Heimat das Flüchtlingsleben kennen lernt, Ihr Frauen, die Ihr  
in tatkräftiger Mitarbeit schon lauter geholfen habt, Ihr Kinder, die Ihr in Eurer  
Jugend heimatlich Brot und Bier haben müßt, nehmt es alle in Eurer und Eureren auf.  
Jeder muß helfen, die Not der heimat- und obdachlosen Flüchtlinge zu lindern.  
Auf zur Hilfe und zum Opfern! — Geh! alle und nimm reichlich!  
Die Sammlung und die Verteilung des Geldes stehen unter behördlicher Aufsicht.  
Der Bund der deutschen Grenzmarken-Schutzverbände.

**Opfertag** mit Straßenfammlung am Sonnabend, den 13.  
und Sonntag, den 14. September 1919. // //  
Vaterländischer Frauen-Verein Merseburg-Stadt.

**Nen-Amicitia**  
Sonntag, den 14. September  
Spaziergang nach Agendorf  
mit anschließendem Tanzchen.  
Treffpunkt 2 Uhr an der „Funktunburg“.  
Sonntag, den 21. September  
Ausflug nach der Dölaner Heide.  
Treffpunkt um 1 Uhr am Staatsbahnhof und Abfahrt  
mit Zug 1.09 Uhr.  
Hierzu werden alle Güter des Vereins herzlich ein-  
geladen.  
Der Vorstand.

**Cresspau.**  
Sonntag, den 14. September.  
Erntedankfest!  
Von nachmittags 3 Uhr an:  
**Ball!**  
Es ladet sich ein. D. S. H. H.  
Der nächste  
:**Börschen**:  
Sonntag, den 14. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
Erntedankfest  
mit Ball.  
Es ladet freundlich ein  
H. Franke.

**Funkunburg**  
Sonnabend, den 13. Sept. 1919,  
**gross. Ball**  
Volles Orchester. — Anfang 7 Uhr.

**Gabblersbergercher  
Stenographen - Verein.**  
Der nächste  
:**Unterrichtsturnus**:  
beginnt am Mittwoch, den  
17. September, abends 8 Uhr,  
in der W. H. S. S. 11  
(Wilmhelmsstraße).  
Der geplante Ausflug,  
an dem sich auch die Kuraffen  
beteiligen können, findet am  
Sonntag, den 14. September,  
um 1/2 Uhr von der Waterloo-  
brücke aus nach Eßpitz  
statt.  
**Tanzkränzchen.**  
Kleine Anzeigen  
finden nachweisbar die beste  
Verbreitung im Merseburger  
Korrespondenz.

**Gasth. Meuschau.**  
Sonntag, den 14. September, von 3 Uhr ab  
zum Erntedankfest  
**Ball**  
bei vollem Orchester.  
Es ladet freundlich ein  
H. Rippert, Galtwitz.

**Vereinigung zur Verwertung von Schlachtpferden**  
Halle a. S. e. G. m. b. H. (Stadt, Schlachthof)  
Fernsprecher 1029 Telegramm-Adresse:  
Schlachtpferde.  
Wir sind ständig Abnehmer von  
**= Schlachtpferden =**  
und sind berechtigt, überall einzukaufen, da Kreisse nicht gesperrt  
werden dürfen.

Neues  
**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 14. Sept., von 3 Uhr nachm.  
**gross. Ball**  
Es ladet freundlich ein B. V. Germania.

**Kaninchen-Züchter-Verein „Gut Zucht“**  
Oberbeuna und Umgebung.  
In unserem am Sonntag, den 14. Sept., stattfindenden  
**Stiftungsfest**  
verbunden mit Kaninchenausstellungen u. Blumenverlosung  
laden ergeben ein  
Der Vorstand. H. Wänische, Galtwitz.

**Dramat. Verein „Freie Volkshühne“.**  
Sonntag, den 14. September, abends 8 Uhr, in der  
„Funktunburg“  
großer Theater-Abend!  
Zur Aufführung gelangt:  
Flamina, die Tochter des Satans!  
1. In der Hölle! 2. Im Wäldchenpensionat!  
3. In der Lürke! 4. Der Sieg des Satans!  
Große Ausstattung!  
Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

**Gesang-Verein „Melodia“.**  
Sonntag, den 14. Sept., von nachm. 3 Uhr an:  
**Tanzkränzchen**  
im „Tischl“.  
Freunde und Gäste ladet hierzu herzlich ein  
Der Vorstand.

**Meuschau \* Lyberts  
Gasthaus**  
Bandonion-Klub „Waldröschen“  
Sonnabend, den 13. September,  
von abends 7 Uhr an:  
**Tänzchen!**  
Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Trebnitz.**  
Sonnabend, den 13. Sept., von abends 7 Uhr ab  
gemüthliches Tänzchen //  
wozu freundlich einladet  
Trednitzer Zimmerfrauen-Verein.

**Trebnitz.**  
Sonntag, den 14. September  
Gemeinde-Erntedankfest.  
Von nachm. 3 Uhr ab  
**Flotte Ballmusik.**  
Herzliche Länge. H. Hever.

**Bahnhof Niederbeuna.**  
Sonntag, den 14. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab:  
**Erntefest**  
Es ladet freundlich ein Friedrich Jähig.

**Gesellschafts-Verein „Gemüthlichkeit“**  
ladet zu seinem am Sonntag,  
den 14. September ds. Js., in Köditzigen stattfindenden  
**Stiftungsball**  
ergebnis ein. Anfang 3 Uhr nachmittags. Der Vorstand.

**B. f. B. Merseburg (E. B.)**  
Sonntag, den 14. September, abends 6 Uhr.  
**Tanzkränzchen**  
im Sportsaus. Sonst erladene Gäste willkommen.

**Achtung! Strandischlöbchen.**  
Sonnabend, den 13. und Sonntag, den 14. Sept.  
**Grosses Gold Preiskegeln.**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Friedrich Kurant.

**Männer-Turnverein**  
Sonnabend,  
den 13. Sept.,  
abends 10 Uhr  
außerordentl.  
General-  
Versammlung  
im Vereinslokal.  
Tagesordnung:  
Veranschlagung der Merse-  
burger Turnvereine.  
Das Erscheinen aller Mitglieder  
ist nötig.  
Der Turnrat.  
Sonntag, den 14. Sept.,  
Wanderung der Turnerinnen  
nach Bötzen. Abends 8 Uhr  
11 Uhr von der Bötzenbrücke.

**Turnverein  
„Rothstein“**  
Sonnabend, den  
13. Sept., abends  
8 Uhr außerordentl.  
General-Versammllg.  
im Restaurant „Hohenzollern“.  
Das Erscheinen sämtl. Mit-  
glieder ist dringend erforderlich.  
Der Vorstand.

**Turnverein  
„Sahn“**  
Sonnabend, den 13. Sept.,  
\* **Versammlung** \*  
im „Schiringer Hof“.  
Sonntag  
Turnfahrt u. Schiffsfahrt.  
Abfahrt 10 Uhr.

**Turnfunde**  
Dienstag und Freitag, abends  
7 Uhr. Schillerturnen: Mitt-  
woch abends 7 Uhr und Son-  
ntag vorm. 8 Uhr im Restaurant  
Schiringer Hof. Anmerkungen  
dabei. Der Vorstand.

**B. C. Preußen E. B.**  
Sonnabend, den  
13. September 1919,  
abends 8 Uhr  
**Bersammlung**  
im Vereinslokal „Funktunburg“.  
Erscheinen aller Mitglieder not-  
wendig. Der Vorstand.

**72er-Versammllg.**  
Sonnabend, den 13. Sept.,  
abds. 8 Uhr  
Monatsversammlung im  
„Dammloch“.  
Sonnabend, den  
13. Sept., abds. 8 Uhr  
Monatsversammlung im  
„Dammloch“.  
Sonnabend, den  
13. Sept., abds. 8 Uhr  
Monatsversammlung im  
„Dammloch“.

**Gesellschaftsverein  
„Enterpia“**  
Sonnabend, den 13. d. Mts.,  
außerordentliche  
Versammlung  
bei Mitglied Frsch.  
Erscheinen sämtlicher Mit-  
glieder dringend erforderlich.  
Der Vorstand.

**Gaus- und Grund-  
besitzer-Verein E. B.**  
Versammlung  
Sonnabend, abends 8 Uhr,  
bei Rülke.

**Kaninchenzücht. - Verein  
Merseburg.**  
Sonnabend, den 13. d. Mts.,  
abends 8 Uhr, im „Schiringer  
Hof“  
Monatsversammlung.  
Wichtige Besprechungen, u. a. Ab-  
schluß der Landpacht.  
Der Vorstand.

**Gasthof  
„Drei Schwäne“**  
Landsiedler Straße 12  
empfehlen  
Sonnabend abends u. Sonntag  
**Bockbraten**  
und ladet freundlich ein  
W. Rufe.

\* **Fahren** \*  
aller Art  
mit Kutsche, Sand, Mische usw.  
bejagt  
**Emil Jentsch,**  
Neumarkt 76.



Die Not der Auslandsdeutschen.

Unter den schmerzlichen Unterdrückungsgefühlen, die der „Mädnerberche“ aus den Kreisen der Auslandsdeutschen...

Die Not der Auslandsdeutschen, die in einer Anzahl von ca. 400 000 Menschen dem ganzen Weltmarkt ausströmen...

Um die Verwirrung vollkommen zu machen, hat sich nun in den Geschäftskreisen der Reichs-Deutsche-Stelle unter Führung...

Provinz und Ungegend.

† Halle, 12. Sept. Hier hat sich eine Vereinigung, ehemals der Kameradschaft, die im Königlich Preussischen Kameradschaft...

und 60 Morgen Acker vernichtet. Seiner sind dem Feuer auch 60 Morgen Acker...

30. Feuerwehr-Vereinsabend für den Regierungsbezirk Merseburg. Giesebeln, 11. Sept. Am 7. und 8. September wurde hier der 30. Feuerwehr-Vereinsabend...

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst G. o. r. d.

9. Fortsetzung. Nach einer heiligen Wanderschaft wurde Gertrud Weinrad...

„Hiermit mag Erlaube ich nachher einen Brief hinführen und verlesen, mit Gertrud Weinrad“, entsagte keine Frau nachdenklich...

„Mein Erlaube“, verbeugte sich der Vater, „glorreich mir! Darum nicht alle den großen Mittel oder die Mittel waren es etwa, die ich...









# Unterhaltungsblatt

## „Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 25

Merseburg, 13. September

1916

### Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n,  
Sie war, als ob sie blühen könne, rot;  
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:  
So weit im Leben ist zu nah am Tod!  
Es regte sich kein Rauch am heißen Tag,  
Nur leise strich ein weicher Schmetterling;  
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügel schlug  
Bewegte, sie empfand es und verging.  
Friedrich Hebbel.

## Aus dem Dunkel.

Roman von Reinhold Ortman.

25. Fortsetzung.

Das erklärt sich ziemlich einfach. Ich kenne Henny schon seit einigen Monaten. Sie ist ein sehr anständiges Mädchen aus einfacher, aber ehrenwerter Familie, eine Buchhalterin, die durch ihre Arbeit sich selbst und eine kräftige Mutter rechtshäufig ernährt. Seit der Stunde unserer ersten Begegnung wußten wir, daß wir uns liebten; aber seit eben dieser Stunde wußten wir auch, daß wir niemals Mann und Frau werden könnten; denn ich wollte wie ein reiblicher Mann das Wort einlösen, das mich an Traute Falkenhayn band. Ganz unumwunden hatte ich es Henny gesagt, und wir sahen uns seitdem nicht mehr anders als bei zufälligen Begegnungen auf der Straße, die allerdings nicht gerade selten waren, weil wir in der nämlichen Straße wohnten. Gestern Abend aber, als ich den Brief von Traute bekommen hatte, ließ ich im Sturmschritt zu ihr, legte das Blatt vor sie auf den Tisch und nahm sie, nachdem sie es kaum gelesen, vor den Augen ihrer entsetzten Mutter in meine Arme. Warum, in aller Welt, hätte ich da nicht heute in aller Form Verlobung feiern sollen? Die kräftige Mutter konnte uns nicht begleiten, da mußten wir also das große Ereignis wohl oder übel allein mit dem angemessenen festlichen Gebränge begehen. Das erste Glas Sekt haben wir auf unser künftiges Glück getrunken, alle anderen aber auf das Glück meiner Kusine Traute Falkenhayn. Und wenn es Ihnen recht wäre, Herr Doktor, ich für meine Person hätte nichts dagegen einzunehmen, daß wir auf ihr Wohl noch eine weitere Flasche leeren.

„Ein anderes Mal, mein lieber Herr Meulen“, sagte Erich Roggenbach, indem er ihm aufs neue herzlich die Hand schüttelte. „Heute steht mir der Sinn nicht nach einem Seltgelage, wenn ich Ihnen auch mit derselben Offenheit, die Sie mir gezeigt haben, bekennen will, daß Sie durch Ihre Mitteilungen aus einem zerrissenen, ratlosen und unglücklichen Menschen einen zufriedenen und berrügigten gemacht haben. Ich danke Ihnen, und mein Leben lang bleibe ich dafür in Ihrer Schuld.“

Es unterlag keinem Zweifel, daß Gerhard Meulen die kaum verhehlte tiefste Ergrißtheit des Doktors nur zum kleinsten Teil verstand, und es war ihm anzusehen, daß er für sein Leben gern eine nähere Erklärung erhalten hätte. Aber Roggenbach blieb sie ihm schuldig. Wohl waren für ihn selber noch nicht alle Rätsel gelöst — wohl wußte er noch immer nicht, was Traute während jener verhängnisvollen Nacht zu Weiersdorf geführt haben konnte — aber das wollte ihm selbstamerweise mit einemmale beinahe bedeutungslos erscheinen. Ihm leuchtendes Bild strahlte vor ihm wieder in fleckenloser Reinheit, und er empfand die Gemisheit ihrer Makellosigkeit als ein köstliches und heiliges Glück, daß er die Weiße des Augenblicks nicht durch ein Hin und Her nächterner Fragen und Antworten zerstreuen mochte.

Wenige Minuten später schon trennte er sich mit einem herzlich gemeinten: „Auf Wiedersehen!“ von seinem neu gewonnenen jungen Freunde. Und zum erstenmal seit Franz Weiersdorfs Tode genoß er in dieser Nacht wieder die Wohlthat eines seltenen, ruhigen, traumlosen Schlummers.

XIV.

„Bringen Sie mir eine Tasse schwarzen Kaffee! — Und etwas zu essen — ein paar Eier im Glas oder so etwas. Ihre Basketen erinnern mich immer etwas zu lebhaft an den Schuhmacher.“

In seinem selbstgefälligen Tone hatte es Herr Georg Heppitz gesagt, während er sich nachlässig auf dem mit verchliffenen, roten Samt überzogenen Sofa rätelte. Es war füglich der bevorzugte Platz in dem schlecht beleuchteten Cafe der Friedrichstadt, den er mit der Miene des echten Granddigneurs für sich in Anspruch nahm. Und die unterwürfige Art, mit der der Kellner die in so wenig schmeichelhafte Form gekleidete Bestellung entgegennahm, ließ darauf schließen, daß er hier zu den beliebtesten und angelegentlichsten Stammgästen zählte.

„Sofort, Herr Heppitz! — Machen Sie nachher wieder ein Spielchen?“ — Es wären schon Partner da, aus denen etwas herauszuholen ist.“

„Nein — am Vormittag arbeite ich nicht gern. Bringen Sie mir nur die Zeitung — und nehmen Sie den Stuhl da weg. Ich will nicht, daß sich jemand zu mir an den Tisch setzt. Übrigens — habe ich nicht gestern Abend vergessen, meine Reche zu besahlen?“

Der Kellner lächelte.

„Allerdings“, sagte er mit einer Vertraulichkeit, die ein feinfühligere veranlagter Mensch sicherlich als eine Unverschämtheit zurückgemien hätte. „Aber es war mir nicht bange darum. Ich sah Sie wohl fortgehen, und ich wollte Sie nur nicht daran erinnern, weil Sie es plötzlich so eilig hatten.“

Der stehende Blick des anderen, der wie in unruhigem Forschen das um diese Stunde wenig besuchte Cafe bis in seinen letzten Winkel durchmustert hatte, heftete sich auf das Gesicht des Ganymed.

„Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden, daß Sie mich nicht haben als Beschpeller verhaften lassen“, jagte er ironisch. „Aber was wollte ich Sie doch fragen — warten Sie mal — ja, hat Sie der Herr mit dem roten Vollbart, der gestern da drüben lag und so unverschämt herüberstarrte, vielleicht später nach mir ausgefragt?“

Nachdenklich zog der Kellner die Brauen hoch.

„Ein Herr mit einem roten Vollbart? — Wo soll der gejeßen haben, Herr Heppitz?“

„Da drüben — an dem Tisch neben der Säule.“

„Das ist nicht mein Bezirk, ich habe am Abend nur die Tische hier in der Ecke. Aber ich kann Ihnen ja meinen Kollegen schicken, wenn es so wichtig ist. Er ist da hinten.“

Ein böser Zug erschien an den Mundwinkeln des Herrn Heppitz. „Wer hat Ihnen gesagt, daß es so wichtig ist? — Es hat weiter kein Interesse für mich. Und wenn Sie nichts davon wissen, ist die Sache erledigt. — Und nun bringen Sie endlich meinen Kaffee und die Zeitung.“

Während der Kellner sich rasch entfernte, vertiefte Heppitz sich in die Betrachtung seiner wohlgepflegten Fingernägel. Aber er schien wie von einer geheimen inneren Unruhe erfüllt; und so oft sich die Klapptüren vor einem neuen Gast öffneten, so oft wandte er den Kopf, um den Eintretenden mit scharfem, mißtrauischem Blick zu mustern.

Ein halbwichziger Piskolo, der ihn wie der Kellner mit seinem Namen anredete, brachte ihm die Zeitung, und er griff nach dem Blatt, nachdem er sich eine seiner schweren, russischen Zigaretten angezündet hatte. Gleichgültig überlag sein Blick die ersten Seiten, die von politischen Nachrichten angefüllt waren. Dann aber kam ein Zitiern in seine Hände; sein Kopf schien sich förmlich zwischen die Schultern zurückzuziehen, und weit vorgeneigt, mit stierem Blick und zur Grimasse verzerrten Lippen lag er, was da unter der fett gedruckten Überschrift „Ein mysteriöser Fund“ geschrieben stand:

„In dem Briefkasten des Berliner Polizei-Präsidentiums wurde gestern mittag ein in braunes Papier eingeschlagenes Päckchen gefunden, das nicht weniger als etwa hunderttausendtausend Mark in russischen Tausend-Rubelscheinen enthielt. Ein Vergleich der Nummern der Scheine mit den polizeilichen Listen gestohlener Eisenstücke ergab, daß die Kieselsumme zweifellos von dem aussehenerregenden Diebstahl berührt, durch den die Aktien-Gesellschaft für Maschinenbau in Riew vor einigen Monaten so schwer geschädigt wurde. Das Paket enthält fast die gesamte Beute, die dem Diebe in die Hände fiel, und die Auffindung des Kapitals, auf dessen Wiedererlangung man sich keine Hoffnungen



mehr gemacht hatte, ist umso merkwürdiger, als der Verbrecher an-  
scheinend nicht einmal den Versuch gemacht hat, eines der kostbaren  
Papiere zu verwerten. Der Dieb wurde seinerzeit in der Person des  
Buchhalters Stefan Scheffranek verhaftet, dessen Schuld trotz seines  
beharrlichen Leugnens unzweifelhaft feststand und bei dem auch ein  
geringer Teil des entwendeten Geldes vorgefunden wurde. Leider ge-  
lang es dem Verbrecher, wenige Tage nach seiner Verhaftung bei einem  
Eisenbahntransport seinen Wächtern zu entkommen und sich in Sicher-  
heit bringen. Wir wiederholen in nachstehendem die Geschichte des  
Diebstahls, über die wir seinerzeit unseren Lesern ausführlich berich-  
teten:

Im Juli des Jahres trat bei der „Südrussischen Maschinenbau-  
Aktiengesellschaft“ in Kiew der Buchhalter Stefan Scheffranek in  
Dienste, der auf Grund vorzüglicher Zeugnisse, die sich später durchweg  
als gefälscht erwiesen, von der Direktion engagiert worden war. Der  
Mann wußte sich durch seine tadellose Führung, durch seinen großen  
Arbeitsfleiß das unbeschränkte Vertrauen der Gesellschaft zu gewinnen;  
überdies waren ihm die Kassen nicht zugänglich, und es ist bis heute  
nicht völlig aufgeklärt, wie er den Diebstahl bewerkstelligen konnte.  
Man hatte einige der älteren Angestellten im Verdacht, ihm mit Rat  
und Tat beihilflich gewesen zu sein; aber die Nachforschungen in dieser  
Richtung verliefen durchweg ergebnislos. Scheffranek mußte in Er-  
sahrung gebracht haben, daß sich am letzten eines jeden Monats große  
Summen, die für Auszahlungen bestimmt waren, im Tresor der Gesell-  
schaft befanden, und er gründete darauf seinen Plan. Am 30. August  
des Jahres, der auf einen Sonnabend fiel, wußte er es durch Manöver,  
die von beispielloser Verschlagenheit und Kühnheit zeugen, zu bewerk-  
stelligen, daß er Zutritt zu der sonst jedermann unzugänglichen Haupt-  
kasse der Gesellschaft erhielt. Er muß mit allen Geisteskräften und  
Ortskenntnissen sehr genau vertraut sein; erscheint es doch beinahe un-  
begreiflich, mit welcher Sicherheit und Schnelligkeit er zu arbeiten  
vermochte. Nicht weniger als etwa hundertdreißigtausend Mark  
fielen ihm in die Hände und so gut hatte er seine Vorbereitungen ge-  
troffen, daß er ungehindert das Geschäftsgebäude verlassen und sich  
mit einem vorher bereitgestellten Kutschkoffler zum Bahnhof begeben  
konnte. Zwei Stunden später allerdings schon war man dem Ver-  
brechen auf die Spur gekommen; der Telegraph spielte nach allen Rich-  
tungen der Windrose, und auf einer Zwischenstation der Strecke Kiew-  
St. Petersburg wurde Scheffranek verhaftet. Aber nur etwa zehn-  
tausend Mark des entwendeten Geldes fanden sich bei ihm vor, die man  
der Gesellschaft wieder zustellte; das übrige große Kapital war  
und blieb spurlos verschwunden. Es blieb nur die Annahme, daß Scheff-  
ranek einen Helfershelfer hatte, dem er in Erwartung einer eventuellen  
Verhaftung die Kesselnummer gleich nach Verübung des Verbrechens  
einhängelte. Die Polizei rechnete mit der Möglichkeit, daß er einer  
der in Russland so zahlreichen organisierten Diebesbände angehören  
könnte, aber alle Nachforschungen, wie die zahlreich vorgenommenen  
Verhaftungen, führten zu keinem Ziel. Sicher ist jedenfalls, daß der  
Mann unter seinem wirklichen Namen auftrat; er ist der am 29. Juni  
1875 zu Prag geborene Sohn eines gewissen Wenzel Scheffranek, der  
nach einem bewegten Leben in einem österreichischen Zuchthaus starb.  
Auch Stefan Scheffranek ist mehrfach vorbestraft. Drei Tage nach der  
Verhaftung sollte er nach Kiew zurücktransportiert werden; unterwegs  
wußte er seine Wächter durch die Vortäuschung epileptischer Anfälle zu  
blinzeln und mit todesberaubender Tollkühnheit durch einen Sprung  
aus dem mit voller Geschwindigkeit dahinbrausenden Zug zu ent-  
kommen. Obwohl man augenblicklich die Jagd nach dem Entspringenen  
aufnahm, wurde man seiner nicht mehr habhaft. Wahrscheinlich ist es  
ihm geglückt, mit Hilfe gefälschter Legitimationspapiere über die  
Grenze ins Ausland zu entweichen; man glaubt sogar Anhaltspunkte  
dafür zu haben, daß er sich nach Deutschland gewendet hat.

Wie die Papiere, deren Verwertung ein so verschlagener und mit  
allen Hunden gehetzter Verbrecher wie Scheffranek doch ermöglicht  
hätte, jetzt in den Briefkasten des Polizei-Präsidenten gelangt sind,  
darüber herrscht noch vollkommenes Dunkel. Es ist ganz unwahr-  
scheinlich, daß Scheffranek selbst sich ihrer auf diese Weise entledigt haben  
sollte; möglicherweise ist ihm da von einem seiner Spießgesellen ein  
böser Streich gespielt worden. Jedenfalls darf sich die bestohlene Ge-  
sellschaft zu dem kostbaren Fund beglückwünschen; mit dem bei dem ver-  
hafteten Scheffranek selbst seinerzeit gefundenen Gelde erhält sie nun  
das veruntreute Kapital vollständig zurück. Es fehlt nicht ein einziger  
der wertvollen Kassenheime, und es bleibt nur noch die Hoffnung, daß  
auch der Dieb selbst der Polizei früher oder später in das Netz gehen  
wird.

Die Hände des Herrn Georg Hehnitz zerknitterten das Zeitungs-  
blatt, und ein Stöhnen wie ein tierischer Laut der Wut kam über seine  
entfärbten Rippen. Sekundenlang sah er regungslos in sich zusamen-  
gefunken, als hätte ein vernichtender Schlag ihn getroffen. Die Augen  
hielt er halb geschlossen, und sein Unterkiefer hatte sich vorgeschoben,  
wie bei einem Raubtier, das sich auf den letzten Kampf um Leben und  
Tod vorbereitet.

Aber es mußte eine unsahbare Energie in diesem schwächtigen  
Körper wohnen. In dem Augenblick schon, da der Kellner die bestell-  
ten Speisen vor ihm niederlegte, sah er wieder aufrecht wie zuvor, und  
nur das Glitzern seiner Augen wie das nervöse Zittern seiner Hände  
legten Zeugnis ab von dem Sturm, der in seinem Innern tobte.

„Nehmen Sie das alles wieder fort“, sagte er, und seine Stimme  
klang nur wenig belegt. „Es ist mir eingefallen, daß ich eine dringende  
Verabredung habe. Nach — machen Sie mir die Rechnung!“

Kaum eine Viertelstunde später zog er an der Wohnung des Pri-  
vatdozenten Dr. Roggenbach die Glocke. Joachim Ventind öffnete ihm,  
und sehr leiserlich spielte sich das Nipbergnügen auf dem Gesicht des  
graubäufigen Dieners, als er den Einladungsbesprechenden erkannte. Georg  
Hehnitz aber schien nicht willens, noch lange Umstände zu machen. Und  
in einem Tone, wie ihn wohl noch niemand gegen den Alten ange-  
schlagen hatte, herrschte er ihn an:

„Melten Sie mich auf der Stelle Ihrem Herrn! — Und sagen  
Sie ihm, daß ich mich unter keinen Umständen abweisen lasse. Hören  
Sie — unter keinen Umständen!“

Joachim Ventind war so verblübt, daß er es in der ersten Über-  
raschung dem Unverschämten nicht verwehrt, an ihm vorüber in den  
Flur zu dringen. Denn aber färbte sich sein Gesicht mit der Rote chri-  
stlichen Bornes.

„Sachte, sachte!“ sagte er. „Sie werden gefälligst hier warten.  
Melten will ich Sie wohl; aber ich hoffe, Sie —“

Er sprach den Nachsatz nicht aus, aber es war immerhin deutlich  
genug, was er meinte. Und mit seinem mißmutigsten Gesicht trat er  
zu dem Privatdozenten ins Zimmer.

„Da ist schon wieder der — der Mann, der mich hat ausfragen  
wollen, Herr Erich!“ fuhrte er. „Und er sagt, daß er sich unter keinen  
Umständen abweisen läßt.“

Roggenbach hatte arbeitend an seinem Schreibtisch gesessen. Jetzt  
legte er mit einer langsamen Bewegung die Feder nieder und wandte  
dem Diener sein Gesicht zu, dessen Wäsche einbringlich genug von den  
schlaflos verbrachten Nächten erzählte.

„Wenn es Herr Hehnitz ist, den Sie meinen“, sagte er ruhig, „so  
lassen Sie ihn herein.“

Er erhob sich nicht, und eine scharf eingeschnittene Falte erschien  
zwischen seinen Brauen, als der Besucher es verschmähte, ihn zu grüßen.  
Zwei fieberrote Flecken brannten jetzt auf den gelblichen Wangen des  
Herrn Hehnitz, und nichts als Wut und Gah spielten sich in seinen  
Augen wie in dem rüchigen Glitzern seiner Augen.

„Dazu haben Sie also die Zeit benutzt, die ich Ihnen in meiner  
großmütigen Dummheit gelassen habe!“ sprudelte er in zischenden  
Lauten hervor. „Anstatt mir mein rechtmäßiges Eigentum zurückzu-  
geben, haben Sie es vorgezogen, sich seiner auf solche Weise zu ent-  
ledigen! — Aber Sie kommen mir so nicht davon — auf solche Weise  
nicht, mein werter Herr Roggenbach!“

Die Hand des Privatdozenten streckte sich langsam nach der Glocke  
aus, die er auf dem Schreibtisch stehen hatte. Er war vielleicht um ein  
weniges bleicher geworden; aber er verlor seine Ruhe nicht.

„Wollen Sie mir nicht gefälligst sagen, was Sie eigentlich von mir  
wünschen — und was Sie mit Ihren rätselhaften Worten meinen?“

„Sind sie wirklich so rätselhaft — sind sie das? — Nun — so muß  
ich Ihnen wohl deutlicher sagen, was ich will! — Mein Geld will ich —  
das Geld, das Sie mir gestohlen haben! — Ich muß fort von hier, und  
wenn Sie mir nicht auf der Stelle ein paar tausend Mark —“

Joachim!  
Zugleich mit einem heftigen Läuten der Glocke war es Herrn Georg  
Hehnitz so scharf und schneidend in die Rede gefahren, daß er unwill-  
kürlich verstummte. Und Joachim Ventind mußte sich wohl in nächster  
Bereitschaft gehalten haben, denn fast zugleich mit dem Ruf erschien er  
in der hastig aufgerissenen Tür. Erich Roggenbach aber wies mit  
einer gebieterischen Handbewegung auf Georg Hehnitz, der unwillkürlich  
um zwei Schritte zurückgewichen war.

„Zeigen Sie dem Herrn da, wie man am schnellsten über die  
Treppe kommt!“

„Das will ich wohl tun, Herr Erich! — Wenn es nach mir gegangen  
wäre — ich hätte ihn gleich hinausgeschmissen!“

Und die Schnelligkeit, mit der Herr Georg Hehnitz auf die Treppe  
hinausgelangte, ließ in der Tat nichts mehr zu wünschen übrig. Wie  
ein Kind fühlte er sich aufgehoben, und es mußte ihm wohl die Lust ver-  
gehen, sich gegen die Umschlingung der beiden Arme zu wehren, die ihn  
wie mit eisernen Klammern gefaßt hielten. Er fühlte sich so unaukt  
zu Boden gesetzt, daß er gegen die Wand taumelte, und er hörte eine  
Tür mit hartem Knall hinter sich ins Schloß fallen. So recht zum  
Bewußtsein aber kam ihm das, was mit ihm geschehen war, wohl erst  
dann, als er sich schon auf der Straße befand.

Fortsetzung folgt.

## Die halbe Million.

Ein Erlebnis.

Von Gustav Hochstetter.

(Nachdruck verboten.)

Als wir endlich allein waren, nahm ich ihn bei der Hand und sagte  
zu ihm: „An es nicht, Artur, ich bitte dich, tu es nicht!“

„Was soll ich nicht tun?“ fragte er erkaunt.

„Du sollst dieses Mädchen nicht heiraten!“

„Welchen Ton erlaubst du dir . . .!“

„Mit solchen Redensarten wirst du mich ebensowenig los wie dein  
— Gewissen! Sagt es dir nicht dasselbe wie ich? Daß du mit Alene  
morgen nicht vor den Altar, nicht vor den Standesbeamten treten  
darfst! Daß dir durch den Weibraub der Glückwünschen, die dich um-  
summen, den Sinn nicht benebeln. Bedenke jetzt — sozusagen in letzter  
Stunde — was du Schreckliches zu tun im Begriff stehst und . . .  
unterlaß es!“

„Das sagst Du mir heute, am Vorabend der Hochzeit? Und über-  
haupt: was hast du dich in meine Angelegenheiten zu mischen! Du bist  
ein Hochzeitsgast wie jeder andere.“

„Mir scheint, ich bin mehr. Ich bin inmitten all dieser Gleich-  
giltigen dein einziger Freund. Daß wir uns acht Jahre lang nicht  
sahen, ändert nichts an dieser Tatsache. Ich muß sprechen. Ich sehe  
klar, du heiratest Alene von Raaben nur ihres Geldes wegen. Bis  
heute bist du Bankbeamter. Durch ihre Hunderttausende wirst du von  
morgen ab Bankier, Teilhaber des Bankhauses Raaben & Co. in  
Neustadt sein. Wie willst du geborener Großstädter in Neustadt über-  
haupt atmen?! Alene ist häßlich und mißgeformt —“

„Sie ist meine Braut.“

„Schreibe drei Zeilen auf einen Briefbogen und sie war deine  
Braut. Betrüge nicht dich und sie. Lebe weiter als junger Mann mit  
bescheidenem Einkommen. Denke an die entzückenden Mädeln deiner,





unserer Junggelesenzeit. Du kannst nicht mit der bußsigen, schielenden Mine glücklich werden, kannst sie nicht glücklich machen. Vielleicht wird sie einen Andern finden, der weniger schönheitsbütig ist als du — der kann es. Du nicht. Du raubst ihr alle Aussicht auf Glück; denn da ihr beide fromme Katholiken seid, habt ihr ja nicht einmal die Aussicht auf die Möglichkeit einer Ehescheidung. Laß. Heirate sie nicht. Überlege, Du mußt mir folgen."

Artur war sichtlich betroffen und bewegt. Aber die Frucht seines Nachdenkens blieb eine bittere: „Von heute ab bist du mein Freund nicht mehr. Wenn dir diese Hochzeit nicht paßt, so reise ruhig morgen mit dem Frühzug wieder nach Berlin, ich gebe dir für die kirchliche und für die standesamtliche Trauung keine Zulage zurück." Er drehte sich auf dem Absatz um. Ich stand und schaute ihm nach. — —

Nach hundert Schritten kehrte er zurück. In der menschenleeren Straße fiel er mir zu Füßen, brückte sein tränenerfülltes Gesicht in meine Hände und schluchzte: „Vergib. Du, mein einziger Freund, darfst bei meiner Hochzeit nicht fehlen. Du hast recht. Ich dachte schon tausendmal daran, abzuschießen. Ich bring es nicht über mich. Ich will vorwärts in der Welt. Ich habe bestimmte Pläne, die vermodern, wenn ich nicht eine halbe Million besitze. Woher nehmen? Und vielleicht wird es doch Alinens Glück. Ist es nicht schön, einem häßlichen Mädchen zu einem guten Manne verheiratet zu haben?" „Du bist für sie kein guter Mann. Tritt zurück. Täusche dich nicht, Artur! Du würdest es schwer bereuen." „Verlaß mich wenigstens heute und morgen nicht! Weibe bei mir." „Gut. Ich verpreche es dir. Gute Nacht, Artur. Schlaf wohl — deine letzte Junggelesennacht."

Artur vermochte den großen Entschluß nicht zu lassen. Um elf Uhr fand die standesamtliche Trauung statt. Um ein Uhr mittags die kirchliche. Als diese vorüber war und das junge Paar die Kirche verlassen wollte, entstand plötzlich eine peinige Unruhe, die ihren Ausgang von jener Stelle nahm, wo das Paar eben noch sichtbar gewesen war — jetzt war es für mich im Gehänge verschwunden. Ich wand mich durch die erregten Gruppen, da lag Artur ohnmächtig auf dem roten Smyrna.

„Was gibt es?" fragte ich bestürzt. „Das Glück ist ihm zuviel!," antwortete ein Mann in heller Strahlenleuchte, der eben erst in die Kirche gekommen und sein geladener Gast zu sein schien.

„Das Glück?" „Ja," sagte der Mann, „das Glück; ich bin Lotterielotsekteur und habe ihm in dieser Minute die Nachricht gebracht; eben ist eine Devisette gekommen — der glückliche junge Gemann hat heute früh in der Massenlotterie den Haupttreffer gewonnen."

„Wieviel?" „Eine halbe Million."

## Neid.

Stizze von Hermann Riensl.

(Nachdruck verboten.)

An jedem Abend, den ihr Gott der Herr oder der Teufel schenkte, ging die arme Frau Witte, wenn sie die Bureau des Landgerichts rein-geputzt und abgetaucht hatte, den weiten Weg ins Dorf. Dort hatte sie eine Geschäftsfreundin, die Bäuerin. Im Korb trug sie, wenn es dunkel geworden, (die wenigen Laternen des Städtchens fürchtete sie nicht) — ihren Schatz heim. Ein paar Pfund Kartoffeln, einmal ein Pfund wenger, einmal eins mehr. Für die hatte sie sicheren Absatz bei der Frau Landgerichtsrätin. Viel warf die Mühe und Beschwer nicht ab. Die Frau Landgerichtsrätin war sehr genau, und die Bäuerin auch. Den Schleichhandel zu vergrößern, andere Bezugsquellen aufzufinden, dazu fehlte es der armen Frau Witte an Courage und auch an Betriebskapital. Man war neuerdings wieder stark hinter dem verbotenen Schleichhandel her! Und sie, die Aufräumerin des Landgerichts war ja noch dazu fast selber eine Amtsperson! Es würde ihr übel ergehen, wenn die Polizei dahinter käme. Doch auf die Frau Landgerichtsrätin und die Bäuerin konnte sie sich verlassen.

Die paar Groschen Nebenverdienst reichten notdürftig aus, vier hungrige Mäuler zu stopfen. Der Mann sah seit vier Jahren als Kriegsgefangener in England. Mit der Kriegsunterstützung und ihrem „Amisgehalt" und mit sonst nichts — hätten Frau und Kinder hübsch lachte verhungern müssen. Aber so, so ging's!

Wäre sie nur nicht so bitter ängstlich von Natur gewesen, die gute Frau Witte. Das verbarb ihr das Leben. Diese Todesfurcht vor der hohen Behörde, der sie doch selber einigermaßen angehörte... Wenn ihr Mann, der grundehrliche Amstadiener Witte, eines Tages in England brüben erfahren sollte, daß seine Frau Handel mit Polizei oder Gericht gehalt, das überlebte er nicht! So dachte sie. Aber vorerst würde sie selbst lieber sterben, als in Schande geraten!

Wiederum totmüde, am schwülen Sommerabend, humpelte Frau Witte vom Dorfe heim. In der Hand trug sie den Korb. Sechs Pfund Kartoffeln, sechs Pfund! Ein guter Tag!

Im Tor ihres Häuschens, stand da nicht die Nachbarin Nuschke, die Portiersfrau bei Landgerichtsrat's? Eine peinliche Person, die Frau Nuschke! An jedem Morgen, wenn Mutter Witte ihre Kartoffeln zur Frau Gerichtsrat trägt, stand sie irgendwo und schnüffelte. Und ihre Augen hatten Blide wie Bohrer.

Die Frau Nuschke stemmte die Hände in die Hüften. So wartete sie unbeweglich, bis Mütterchen Witte herantam. Dann schaute sie: „Wieviel Pfund gab es denn heute?"

„Um Gotteswillen!" durchfuhr es die arme Frau, aber sie sagte nichts, blickte die Nachbarin bloß trostlos und lebend an. Die lachte hell auf — und, Schwaps! ein Griff — ausgerissen war der Korbboden, und die Hand schon im Korbe, und hob eine Kartoffel hervor. „Na, wir werden ja sehen!" kette die Frau Nuschke. „Das war noch schöner! Unserems hungert sich ehrlich durch, und das Paad da hamstert sich Fetschwarten an!"

Mit bösem Lachen ging sie jetzt ihres Weges. Seit diesem Tage wagte sich Frau Witte nicht mehr ins Dorf. Am liebsten hätte sie überhaupt keinen Fuß mehr vor die Tür gesetzt. Aber den Dienst im Landgericht, den mußte sie versorgen. Wie ein schues Neh suchte die abgeehrte kleine Frau durch die Straße, vorbei an dem Haus, wo die Frau Nuschke wohnte. Sie ättertete bei dem Gedanken, das böse Weib könne dort lauern und ihr etwas Fürchterliches sagen. Eine Angst war in ihr, Tag und Nacht. Wenn nur nicht die Polizei... das Gericht... Nein, das könnte sie nicht überleben!

Ein paar verquälte Tage gingen hin. Es war am vierten oder fünften Morgen nach der Begegnung mit der Nachbarin, da klopfte der Polizist an die Tür bei Frau Witte. Weil die Frau drüben im Landgericht säuberte, gab er dem ältesten Mädchen einen Bettel: für die Mutter.

Als Frau Witte nach Haus kam und die Vorladung zum Gericht auf dem Tisch liegen sah, stand sie zuerst wie festgewurzelt. Nur die Rippen bewegten sich. Sie murmelte etwas wie: „Nun ist es da, nun ist es aus!"

Die Kinderchen lagen zu Bett. Am kleinen Tisch, bei einem brennenden Kerzenstumpf, sah Frau Witte, und weinte und schrieb mit ungelentter Hand an ihren Mann.

„Lieber Willem! Ich war dir immer ehrlich und auch gewachtet und wir haben nicht leben können, weil alles so teuer. Da habe ich die Kartoffeln gekauft und bekam so viel gerade noch dafür, daß die Kinder gerade noch zum Essen haben. Aber es geht nicht mehr, weil die Nuschke mich angezeigt hat. Gott helf den Kindern und die Schande, daß ich mich vom Gericht einsperren lasse, tu ich dir nicht an. Und denke nicht schlecht von mir, es ist nicht gegangen anders. Deine treue Anne."

Am nächsten Tag fand man die Frau Witte tot in ihrer Küche. Ganz im Blute lag sie. Sie hatte sich die Pulsadern aufgeschlitten. Die Frau sei plötzlich irrsinnig geworden, sagten die Leute. Sich das Leben zu nehmen wegen ein paar Kartoffeln!

Die Frau Landgerichtsrat tat ein Abtrüges. Sie künbte ihrer Portiersfrau, der Frau Nuschke, den Dienst. Sie sorgte dafür, daß die vier Kinder in das städtische Waisenhaus kamen, zeitweilig, bis der Vater aus der englischen Gefangenschaft zurück wäre. Und sie sah sich um eine andere Person um, die für sie ins Dorf ginge und ihr Kartoffeln brächte.

## Gemeinnütziges.

### Hauswirtschaft.

Eine neue Art des Ausbesserns von Leibwäsche

hat sich als überaus praktisch bewährt. Dabei spart man unnütze Arbeit und verhilft brüdennde Nähte. Amelstellen, mißamt dem Binden, der Paffe oder dem Sattelstück recht gleichmäßig ausgeschnitten, ergänzt man das Fehlende durch ein Stück neuen, aber recht leichten Stoff, aus dem man Sattel und Armel gleich im Zusammenhang schneidet. Die Ansatstelle am Kumpf des Hemdes vermittelt eine eingetragte Einfahlsöse oder Stiderei, die ebenfalls recht leichter Qualität sein muß, damit sie den gebrauchten Kumpfteil nicht in der Stärke des Gewebes übertrifft, wodurch dieses bald abreißen würde. Am auch hier zu sparen, wird sowohl der Kumpfteil, wie das Sattelstück mit Armel, im Rücken und auf der Brust leicht eingereibt, wodurch sowohl Tag- wie Nachthemden ein völlig verändertes und zugleich reizvolles Aussehen erhalten. Am Hals- und Armelrand sichert man die Naht entweder mit einfacher Vogensiderei und verzieret sie mit farbigem Fichgrätenstich, oder man verzieret sie mit leicht eingereibter Stiderei, die man mit Bierbrühen ansieht.

Schabhaft gewordene Emailleimerböden,

deren Reparatur sich nicht mehr lohnt, sind auf leichte Weise auszubessern, wenn man den Eimer umdreht, und den Boden mit einer baumensiden Lage von Gips bedeckt. Dazu rührt man am besten feinst gepulverten Alabastergips mit Wasser zu bünflüssigem Brei an, gießt ihn darauf und läßt den Eimer am besten zwei Tage unberührt stehen, damit die Schicht gründlich erhärten kann.

Um dem so lästigen Anbrennen oder „Anlegen" der Milch vorzubeugen, ist es ratsam, sie nicht in einem troden gestandenen Topf auf's Feuer zu bringen, sondern stets einen „gewässerten" Topf zum Milchabkochen zu benutzen. Nachdem die Milch gekocht wurde, wird der eigens dazu benutzte Topf sorgfältig gereinigt und mit Wasser gefüllt, bis zum Wiebergebrauch stehen gelassen.

\*

### Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im September.

Ein recht sorgfältiges Ausläuten des Unkrautes, das Verziehen, Berdünnen und Bedecken der im vorigen Monat gemachten Ausläuten und





Pflanzungen, sowie das Reinhalten der Wege in und um den Garten bilden auch in diesem Monat die Hauptbeschäftigung im Gemüsegarten.

Auf schon älteren, seit mehreren Jahren tragbaren Spargelbeeten müssen die Spargelstängel gegen Ende dieses Monats, sobald sie gelb und abgestorben sind, mit einer Baumsehre einige Zentimeter hoch über der Erde abgeknippen und zur Vermeidung daran haftender Schädlinge (Spargelkäfer und Bißler) verbrannt werden. Haben die Samenbeeren an den Fruchttragenden Stengeln noch nicht ihre vollständige Reife erlangt, welche an der dunkelroten Farbe zu erkennen ist, so läßt man dieselben bis zur Reife stehen. Die Beete werden gereinigt und mit einem Rechen glatt gemacht.

Im vorigen Monat gemachte Aussaaten von frühem Kopfsalat und verschiedene Sorten von Spitzsalat werden zeitig verblüht und behackt. Frühere Pflanzen sollen 15 Zentimeter, letztere 20 Zentimeter Abstand haben.

Im August gemachte Aussaaten zur Anzucht früherer Spargelpflanzen von Glasrohrblatt, Blumen- und Kopfstahl, Wirsing usw. werden gleichfalls zeitig durchgezogen, besser noch in einem alten Kasten verstopft und gegen Mäuse geschützt.

Von vollreifen und gut nachgereiften Gurken, Melonen und Kürbissen werden die Samen bereit gewonnen, daß man die Früchte zertheilt, die Kerne samt dem anhaftenden Schleim von jeder Sorte gesondert in ein Gefäß mit Wasser wirft und sie durch fortwährendes Zerreiben mit den Händen sowie durch Aufsieben und Ablassen des Wassers rein auswäscht. Spinat und Winterkopsalat, im August gesät, werden durchgezogen, verblüht und behackt und einige Gartenbeete mit den Pflanzen des Winterkopsalats auf etwa 40 Zentimeter Abstand angepflanzt. Mitte und Ende des Monats macht man fobann eine zweite Aussaat von Spinat, Winterkopsalat und Rapsinseln (Selbsalat), da junge Pflanzen dieser Gemüße weit besser überwintern als ältere und größere.

Von den noch nicht ausgereiften Früchten der Tomate schneidet man immer diejenigen ab, welche eine rote Färbung angenommen haben, und läßt dieselben an einem warmen und trodenen Ort auf Tücher oder Bretter ausgelegt, nachreifen. Bevor sich aber der erste Nachfroß einstellt, nimmt man auch die noch ganz grünen Früchte ab, welche mit der Gabel mehrfach durchstochen, in Essig und Zucker eingelegt, ein feines Pappost geben.

Alle zu normaler Größe erwachsenen Pflanzen von Blumenkohl und Endivien bindet man an einem trodenen und warmen Nachmittag nach oben mit Bast oder zusammen, wodurch sie schön gebleicht und sehr zart werden. Kleinere, noch nicht völlig ausgereifte heider Sorten bindet man dicht zusammen, um sie in einem Keller zu durchwintern, entweder zum Verbeizen oder im nächsten Jahre zur Samenanzucht benutzen zu können. Röhrenwurzeln nimmt man aus, schlägt sie frostfrei ein und treibt sie später dunkel.

Mit dem Bereiten und Anpflanzen der Gewürz- und Arzneipflanzen wird begonnen.

Gegen Ende dieses und Anfang folgendes Monats scheidet man auf gut gegrabene und dungfräftige Gartenbeete kleine Sommerzwiebeln, sogenannte Stedzwiebeln (am besten Winterhade), um schon zeitig im Frühjahr grüne Zwiebeln zu bekommen. Charlotten, Knoblauch usw. über Winter deckt man diese Beete mit Stroh, Laub oder strobigem Pferdebänger, jedoch nicht eher, als bis der Boden leicht gefroren ist.

Ende des Monats beginnt man auch mit dem Ausnehmen der Wurzel- und Knollenengemüse, Rettiche, Rote Rüben, Mören, Schwarzwurzeln, Pastinaken, Speiserüben, Kohlrüben, Erdmanbelen usw. Den Rüben schneidet man die Wäterschopf mit dem oberen Rübenende ab, läßt die Schnittflächen troden und schlägt sie dann im Keller ein. Schwarzwurzeln müssen vorsichtig und unverletzt ausgenommen werden, da jede Verletzung ein Ausstreuen des Milchsaftes zur Folge hat; man schneidet bei demselben nur die Wäterschopf einige Zentimeter über der Wurzel ab. Am besten bleiben sie auf den Beeten, später gut eingedeckt, um nach Bedarf für den Küchengebrauch ausgenommen werden zu können. Kohlstrünke und andere bürrer und verdorbene Pflanzenrückstände werden von den Gemüßebeeten hinweggeräumt und die Beete, wenn sie nicht zu einer der oben angegebenen Aussaaten oder Pflanzungen verwendet werden sollen, über Winter tief und groß umgegraben, worauf sie dann raub dem Winterfroß überlassen bleiben.

Zu Steddingen von Johannis- und Stachelbeeren schneidet man Mitte September junge, dünne und gerade Zweige auf ungefähr 15 bis 20 Zentimeter Länge unter dem untersten Auge (Knospe) scharf ab, so daß dieses Auge ohne irgend eine Beschädigung des Zweiges und der Rinde dem Stedding verbleibt. Diese Zweige steckt man mit dem Pflanzholz reihenweise in 20 Zentimeter Abstand auf ein etwas beschattetes, aber frei und luftig gelegenes, nahrhaft und gut aufgelockertes, jedoch nicht frisch gedüngtes Gartenbeet, welches erst kurz vor dem Einpflanzen geграben wurde.

### Sandwirtschaft.

#### Schlamm aus Teichen und Gräben

kann sehr verschiedenen Düngungswert haben. Kommt das Wasser von höher gelegenen fruchtbareren Feldern, ebenso Spül- und Schwemmungswasser der Dorf- und Landstrassen, so enthält es in der Regel viel Pflanzennahrung. Wasser dagegen, das von versumpften Feldern herkommt, ist durchweg arm an Nährstoffen, obgleich man auf Grund der dunklen Farbe des Schlammes leicht geneigt ist, diesen deswegen als hoch nährstoffreich anzuprehen. Die dunkle Farbe rührt in der Regel von größeren Mengen Eisenoxydul und lauren Humus her, wodurch solcher Schlamm dem Pflanzenwuchs mehr Schaden als Nutzen bringt. Will man aber bezüglichen Schlamm als Düngemittel verwenden, so ist er zuvor entsprechend zu behandeln: Man schichtet ihn lageweise mit Kalk oder Mergel. Die so gelesenen Haufen sind dann

mehrmals umzudecken. Erst wenn die Masse eine bräunliche Färbung angenommen hat, ist sie verwendungsfähig.

\*

### Anzuchtbarer Obstbäume

lassen sich zur Bildung von Blütenknospen zwingen, wenn ihnen Anfang September Dünger zugeführt wird, welcher phosphorsäure- und kalkhaltig ist. Man düngt zu diesem Zweck mit 20 Proz. Superphosphat und 50 Proz. schwefelsaurem Kalk, nimmt von ersterem 1 Kilogramm, von letzterem 1/2 Kilogramm und läßt diese Düngelage in 100 Liter Wasser auf. In Wirtschaftsräumen von je 2 Wochen erhalten Hochstämme 20-40, Formbäume 10-20 Liter dieser Lösung, welche in 40-50 Zentimeter tiefe Bohrlöcher unter der Krone zu geben ist, wo sich die Saugwurzeln des Baumes befinden.

### Kleintierzucht.

#### Sätker Ziegen.

Die Mahnung „Sätker Ziegen“ kann all denen, die Zeit und Gelegenheit hierzu haben, nicht oft genug ins Gedächtnis gebämert werden, nachdem die fast allgemein verbreitete Ansicht, mit Kriegsende sei jeder Milch- und Buttermangel behoben, die große Zahl dieser leichtgläubigen bitter Ziegen gestraft hat. Die ungemein harten Friedensbedingungen, die auch die Abgabe einer nach vielen tausenden zählenden Anzahl von Milchkuhen fordern, machen es zur gebietzerischen Notwendigkeit, noch mehr als bisher Ziegenzucht zu betreiben; man verzehe nicht, daß die Ziege in erster Linie ein Milchtier ist, das jährlich 400 bis 500 Liter gute und gesunde Milch liefert. Anspruchslos in bezug auf Futter und Stall ist ihre Haltung auch in den kleinsten Wirtschaften lobend und bedeutend ertragsreicher als die der Kuh.

Grünklee und von Wickenarten durchsetztes Gras, daneben die Wäterschopf von Topfnambur und Rüben, Gartenabfälle aller Art, insbesondere Salat, Kohlschäfer usw., ferner Vogelweide, Anderrich, Erbsenerich, Ackerbissel und Böwenabn, das grüne Laub der Vogelweide und Haselnuß, Erbsen, Linde, Ulme und Erbsen, weiterhin Hafer, Weiz, Malzkeime, Futtermehl und Treber, auch Küchenabfälle aller Art, soweit sie noch unverdorben sind, verzeht die Ziege mit größtem Nutzen. Anstelle des Grünfutters treten während der Wintermonate gutes Heu, ferner geschmittenen Futterrüben, Mören, Kartoffeln, gelbe Rüben usw. Gutes und reines Trinkwasser, das jedoch nicht zu kalt sein darf, reiche man zum Lecken; wer es ermdlichen kann, gebe seinen Ziegen eine ans abgerühmten Roggen-, Hafer- oder Gerstenschrot und geschälten Kartoffeln bestehende Tränke. Ein reichlicher Milchtrag lobt bei Verabreichung von Kraftfutter, Weize und Kofken.

Wichtiglich des Stalles möchte ich nur bemerken, daß derselbe so beschaffen sein muß, daß er den Tieren vollkommen Schutz gegen die Witterungsunbilden bietet. Inluft und Nässe kann die Ziege nicht vertragen und dort, wo beide vorhanden sind, wird auch ihre Leistung eine nicht unerhebliche Minderung erfahren.

### Luftige Erde.

Selbstbemerkung. A.: „Ich habe kürzlich das Porträt meiner seligen Frau malen lassen!“ B.: „Was — selige Frau? Kamerad sind doch seit kurzem zum ersten Male verheiratet!“ — A.: „Nun ja, Frau ist selig, daß sie mich hat.“

Der Nagel zum Sarg. Der alte Anders hat beim Gutsbesitzer Carstensen einen Auftrag ausgereicht, und Carstensen läßt ihn zur Belohnung zu einem Schnaps ein. Anders liebt den Braunwein und leert das Glas mit solchem Behagen, daß der Gutsbesitzer sich zu einigen ermahnen Worten veranlaßt sieht.

„Du weilst wohl, Anders, daß jeder Schnaps ein Nagel zum Sarg ist.“

Anders wirft der Flasche, die Carstensen noch in der Hand hält, einen forschenden Blick zu:

„Na“, sagt er, „schlagen Sie noch einen Nagel ein, weil Sie doch gerade den Hammer in der Hand haben!“

\*

#### Aus dem Kladderadatsch.

Müller. Nach „Vorwärts“ tritt Jenosse Düwelle neuerdings in Versammlungen als kommunistischer Agitator uff und zwar unter dem Namen Engel.

Schulke. Et is nich det erstmal, det man unter die kommunistischen Engel einen Düwelle erkennt.

Müller. Aber det muß wahr sind: ajitteren kann der Engel jedenfalls düwelmäßig.

Schulke. Und wer uff den Engel hört — Müller. Den host der Düwelle.

\*

Müller. For die Eisenbahnen wird ja nu der Kohlenmangel nicht mehr so ins Femiht fallen.

Schulke. Woso nich?

Müller. Weil doch bei ihnen son famosos Schiebesystem entdeckt worden is.

Ein hoffnungsvoller Engel. Gulba: „Heute habe ich mich über Rudolf so geärgert, daß ich handgreiflich ...“ — Mama: „Aber — um Gottes willen, Gulba — du wirft doch nicht?“ — Gulba: „Ach nein, beruhige dich, Mama, ich habe mich rechtzeitig erinnert, daß wir noch nicht verheiratet sind.“

Boshaft. Förster (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmal, der Hase hats nicht gehört.“

Rechtlich. Lante (zu Besuch weilen): „Wie schnell doch die Zeit vergeht!“ — Rette: „Ja, ja, in vierzehn Tagen wirde schon vier Wochen daß Sie angekommen sind!“





